

Dr. Felix Bobek. Eine biografische Skizze

Siegfried Grundmann

Am 27. März 2010 wurde vor dem Haus Wilhelmstraße 23 in Berlin ein „Stolperstein“ gesetzt:

HIER WOHNTE
DR. FELIX BOBEK
JG. 1898
IM WIDERSTAND
VERHAFTET MAI 1935
HINGERICHTET 22.1.1938
BERLIN-PLÖTZENSEE

Seine Häscher, die ihn am 15. Mai 1935 festgenommen haben, residierten in der Nähe: im ehemaligen „Palais Prinz Albrecht“ - ab 1934 Hauptquartier der Gestapo. Im Keller desselben befand sich das berüchtigte „Hausgefängnis“ der Gestapo, wo lange Zeit auch Felix Bobek eingekerkert war.

Das Gebäude Wilhelmstraße 23, ehemals Palais des Fürsten Fürstenberg, war 1935 Sitz der Gesellschaft für Erdkunde. Im 2. Geschoss des Vorderhauses befand sich die Wohnung von Dr. Albrecht Haushofer - Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde, Vertrauter des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß und Sohn des Geopolitikers Karl Haushofer. Im Dachgeschoss auf der Hofseite befand sich die Dienstwohnung der Bibliothekarin dieser Gesellschaft, Dr. Gertrud Bobek. Hier lebte bis zu seinem völligen Untertauchen in die Illegalität am 11. März 1935 auch ihr Ehemann Dr. Felix Bobek, mit dem sie seit Juli 1926 verheiratet war. Wenige Tage nach der Verhaftung gab seine Frau die Wohnung auf und meldete sich mit den Kindern ab. Angeblich verzog sie zur Schwiegermutter in Wien, tatsächlich jedoch emigrierte sie in die Sowjetunion.

Herkunft, Ausbildung, Beruf

Die Dokortitel sowohl von Felix als auch von Gertrud Bobek lassen bereits vermuten, dass der am 21. August 1898 in Prag geborene Felix Bobek keineswegs proletarischem Milieu, sondern dem Bildungsbürgertum entstammte. Sein Vater, Karl Bobek (1855-1899), war zuletzt Professor der Mathematik an der Deutschen Universität in Prag. Bis zu seinem

sechsten Lebensjahr lebte Felix Bobek danach mit seiner Mutter und der ein Jahr älteren Schwester Olga im Haus der Großeltern in Nürnberg, und nach dem Tode des Großvaters in Graz. Dort besuchte er das humanistische Gymnasium, welches er im Sommer 1916 mit dem Abiturienten-Examen verließ. An den Universitäten Graz, München und Berlin studierte Felix Bobek Chemie und Physik.

1924 promovierte er an der Berliner Universität mit einer Dissertation über die „Bestimmung von Oberflächen und Oberflächenänderungen mittels radioaktiver Methoden“, die er in der Zeit vom Oktober 1921 bis zum Juli 1924 in der Abteilung Hahn-Meitner des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik angefertigt hatte. Die Dissertation wurde mit „laudabile“ bewertet, die mündliche Prüfung mit „magna cum laude“, darunter in „Philosophie als Nebenfach“ durch Prof. Köhler mit „Recht gut“, im Fach „Technische Chemie“ durch Prof. Freundlich mit „Recht gut“, in „Physik als Nebenfach“ durch Prof. Max von Laue¹ mit „Sehr gut“ und in „Chemie als Hauptfach“ durch Prof. Max Bodenstein mit „Recht gut“.²



Doktoranden und Mitarbeiter von Lise Meitner und Otto Hahn.

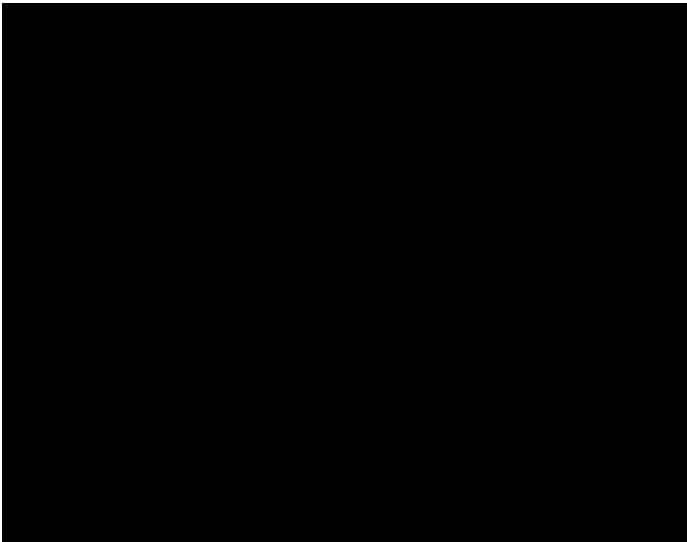
Im Bild unten links: Felix Bobek.

Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

1 Prof. Dr. Max von Laue, 1914 Nobelpreisträger für Physik, seit 1919 Professor für Physik an der Berliner Universität, ab 1922 amtierender Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik (in Vertretung von Albert Einstein).

2 Sitzungsprotokoll vom 20. November 1924, Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin = HUB, Bestand Phil. Fak. Nr. 628.

Mit Otto Hahn³ publizierte Felix Bobek 1928 in „Liebigs Annalen“ eine Arbeit über „Eine Methode zur Bestimmung der absoluten Grösse von Oberflächen mittels radioaktiver Methoden“. Zusammen mit anderen Autoren veröffentlichte Arbeiten befassen sich mit „Die Trennung von Edelgasen durch die Gleichstromladung“, „Beobachtungen beim Übergange des Lichtbogens in den normalen Lichtbogen“, „Die Verwendbarkeit von Hilfsspiegeln bei der Kinoprojektion mit Glühlampen in Spiegeloptik“, „Beobachtung und Registrierung von Dickenänderungen dünner Drähte“, „Über objektive Lichtstrommessung mittels photoelektrischer Zelle und über selbsttätige Bestimmung der Lichtausbeute bezw. Sortierung von Glühlampen“.⁴



Die Professoren Otto Hahn, Max von Laue und Heinrich Barckhausen mit Felix Bobek auf einer Bergwanderung (von rechts nach links im Bild: der Hüttenwirt, Hahn, von Laue, Barckhausen, sitzend: Bobek).

Foto: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft

3 Prof. Dr. Otto Hahn, Leiter der radiochemischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie und 1928 bis 1946 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, 1938 zusammen mit Lise Meitner und Fritz Straßmann Entdecker der Kernspaltung, Nobelpreis für Chemie 1944 (1945 verliehen).

4 Lebenslauf (o. D.), Bundesarchiv (BArch), ZC 8262, Bd. 6.

Ein schriftliches Zeugnis seines Doktorvaters Hahn über die menschlichen Qualitäten von Felix Bobek ist nicht bekannt. Ein Foto aus dem Nachlass von Otto Hahn aber dürfte ein Beleg für die allseits hohe Wertschätzung seines Doktoranden sein: eine Aufnahme vor der 1922 vom Deutsch-Österreichischen Alpenverein erbauten „Blaueshütte“. Teilnehmer der Bergwanderung waren außer Otto Hahn und Felix Bobek auch Heinrich Barckhausen⁵ und Max von Laue. Mit einem Taugenichts wären die Herren nicht durch das Berchtesgadener Land gewandert. Schließlich waren die Wandergesellen von Felix Bobek schon damals Wissenschaftler von internationalem Rang.

Bei der Firma Osram GmbH – Vereinigte Glühlampenfabriken, dort zunächst als Werkstudent beschäftigt, wurde Felix Bobek am 1. Januar 1925 als Physikochemiker eingestellt. Das am 30. September 1933 ausgestellte „Abgangszeugnis“ bescheinigt die Solidität und das hohe Niveau der dort erbrachten Leistungen: „Ab 1. Januar 1925 wurde er [...] mit der Durchführung von Versuchen verschiedenster Art betraut. Im März 1926 trat Herr Dr. Bobek zu dem Optischen Laboratorium unseres Werkes D über. Hier oblagen ihm in der Hauptsache die Ausmessung, Auswertung und die optische Entwicklung von Kinolampen; ausserdem hatte er die Durchführung von photometrischen und photographischen Arbeiten zu beaufsichtigen. Am 1. September 1927 wurde Herr Dr. Bobek unserem Physikalischen Laboratorium zugeteilt. Zunächst war ihm das Gebiet der subjektiven und objektiven Photometrie zur Bearbeitung übertragen; ferner hatte er alle Arbeiten allgemeiner optischer Art, insbesondere Spektraluntersuchungen, zu erledigen. In der letzten Zeit beschäftigte sich Herr Dr. Bobek auch mit optischen Temperaturmessungen. Nebenher war es ihm gelungen, eine Reihe von Messapparaten, insbesondere von objektiven Photometrier-Einrichtungen, zu entwickeln [...] Alle ihm übertragenen Arbeiten erledigte Herr Dr. Bobek, unterstützt durch umfassende Kenntnis des Messinstrumentenwesens, der Elektronenröhrentechnik und des Gebietes der photoelektrischen Zellen, die er während seiner langjährigen Tätigkeit erworben hat, mit regem Interesse und grossem experimentellem Geschick. Seine Leistungen haben uns in jeder Hinsicht zufriedengestellt; seine Führung war stets einwandfrei.“⁶

5 Prof. Dr. Heinrich Barckhausen, seit 1911 Professor an der Technischen Hochschule Dresden und Direktor des Instituts für Schwachstromtechnik, maßgeblich beteiligt an der Entstehung des Rundfunks.

6 Abgangszeugnis, 30. September 1933, BArch, ZC 8262, Bd. 6. Erwähnung verdient an dieser Stelle auch ein 1933 sowie 1935 in Deutschland (Reichspatentamt. Patentschrift Nr.

Warum entließ eine so renommierte und mächtige Firma einen so renommierten und jederzeit vertrauenswürdigen, anscheinend unersetzlichen Mitarbeiter – bei Anerkennung seiner Leistungen mit einer Abfindungssumme in der Höhe eines Jahresgehaltes? Der Grund wird abschließend genannt: „Herr Dr. Bobek scheidet mit dem heutigen Tag aus unserem Unternehmen aus. Die Kündigung ist zwecks Umschaltung wegen der Abstammung erfolgt.“⁷ Im Klartext: Felix Bobek war *Jude* – Sohn einer jüdischen Mutter. *Darum* musste er gehen.

Konspirative Tätigkeit im Geheimapparat der KPD

Es bedurfte aber nicht erst der Konfrontation mit faschistischer Rassenpolitik und mit Arbeitslosigkeit, um Antifaschist zu werden. Gegner der Nazis war Felix Bobek lange schon, bevor diese an die Macht kamen, und Mitarbeiter im BB-Ressort wurde er zwar erst im Frühjahr 1933, aber noch vor seiner Entlassung.

Die eigene soziale Lage spielte, wenn überhaupt, bei der weltanschaulichen und politischen Entwicklung von Felix Bobek nur eine untergeordnete Rolle. Er selbst, wohlbehütet in der Kindheit, erlebte zwar niemals üppigen Wohlstand, aber auch keine materielle Not. Seine Mutter Marta Bobek, geborene Rosenfeld, war Tochter eines Millionärs – eines jüdischen Hopfenhändlers in Nürnberg. Felix Bobeks Gehalt bei Osram betrug in den letzten drei Jahren der dortigen Anstellung durchschnittlich 500 RM monatlich, also mehr als das Doppelte eines Facharbeiters. Davon musste er die Familie (zwei Erwachsene und die 1928 und 1930 geborenen Töchter) aber nicht allein ernähren, schließlich war seine Frau auch erwerbstätig. Das gemeinsame Einkommen reichte aus, um ein Kindermädchen anstellen zu können. Seine Leistungen im Beruf und die anscheinend krisensichere Anstellung bei der Firma Osram ließen hoffen und erwarten, dass sich seine soziale Lage stetig verbessern würde. Es war also nicht der Bauch, sondern der Kopf, der seine politische Einstellung und Betätigung geprägt hat. Nicht die eigene soziale Lage, sondern die Lage anderer, war letztlich der Grund seines Nachdenkens über die Beschaffenheit der Gesellschaft und seiner Suche nach einer besseren Welt. In seinem Falle war die Konsequenz, ein „überzeugter Kommunist“ ge-

581262) bzw. in Kanada (Office de la Propriété Intellectuelle du Canada, CA 348634) von Dr. Felix Bobek gemeinschaftlich mit vier weiteren Personen angemeldetes Patent. Für diesen Hinweis danke ich Felix Kerstan – dem Enkelsohn von Felix Bobek.

7 BArch, ZC 8262, Bd. 6.

worden zu sein. Er wollte wie er am 16. Juli 1935 im Gestapoverhör erklärte, „aus Idealismus an dem Regierungssturz in Deutschland mitarbeiten“⁸ und machte, wie Kriminalsekretär Karl Giering an eben diesem Tage notierte, „den Eindruck eines besonders fanatischen Kommunisten“, der bedauerte, „für seine staatsfeindliche Tätigkeit nicht längere Zeit gehabt zu haben“.⁹

Vermutlich entsprach es den Tatsachen, dass er sich, wie er am 16. Juni 1936 erklärte, während seiner „Studienzeit in München und Berlin [...] um Politik so gut wie garnicht gekümmert, jedenfalls [...] in keiner Weise damals irgendwie politisch betätigt“ hatte.¹⁰ „Erst als die Wirtschaftskrise einsetzte, begann ich, mich für wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Fragen stärker zu interessieren [...] Im allgemeinen war meine Einstellung damals links, ohne dass ich aber irgendwie parteipolitisch gebunden war oder mich auch nur parteipolitisch gebunden fühlte.“¹¹

„In den Jahren 1930 bis 1932“, hielt er am 3. Oktober 1935 in einer von der Gestapo angeforderten schriftlichen Stellungnahme fest, „habe ich mancherlei politische Versammlungen der verschiedensten Parteien besucht, sowohl von Zentrum, Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und Demokraten. Ich wurde dann wohl von dem einen oder anderen, der mein Interesse bemerkte, zu kleineren Diskussionsabenden eingeladen“.¹²

Wie bei vielen Antifaschisten aus den Reihen der Intelligenz übte auch bei ihm der Besuch von Veranstaltungen der „Marxistischen Arbeiterschule“ („MASCH“) einen prägenden Einfluss aus, und zwar in einem solchen Maße, dass er nicht nur Kommunist, sondern nach der faschistischen Machtergreifung zugleich Mitarbeiter im, wie in Gestapoberichten wiederholt zu lesen ist, „gefährlichsten Apparat der KPD“¹³ (und im „geheimsten Apparat“, müsste man ergänzen) wurde: im Ressort „BB“ („Betriebsberichtserstattung“, präziser: Apparat der kommunistischen Betriebsspionage).

Am 12. Oktober 1936 sagte er aus: „Ende 1931 und 1932 besuchte ich verschiedene Kurse bei der ‚Masch‘ und hörte Vorlesungen über ‚Das

8 Vernehmungsprotokoll vom 16. Juli 1935, BArch, NJ 8935, Bd. 1.

9 Vermerk von Kriminalsekretär Giering, 17. Juli 1935, BArch, NJ 8935, Bd. 1.

10 Vernehmungsprotokoll vom 16. Juni 1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

11 Ebenda.

12 Dr. Felix Bobek: Protokoll, 3. X. 35, BArch, NJ 8935, Bd. 1.

13 VGH-Urteil vom 15.4.1937, BArch, ZC 6083, Bd. 1.

Kapital' von Karl *Marx* und ähnliche wirtschaftliche Probleme.¹⁴ Zusammen mit seiner Frau nahm er damals auch an Veranstaltungen des „Bundes geistiger Berufe“ teil, bei denen, wie sich seine Frau erinnerte, „im kleinen Kreise allgemein interessierende Themen von Kommunisten behandelt wurden“.¹⁵ Die vom „Bund“ herausgegebenen „Nachrichten“ gehörten zur gemeinsamen Lektüre. Zumal seine Frau als Bibliothekarin ständig mit Büchern beschäftigt war, spielten Bücher bei der weltanschaulichen Prägung von Gertrud und Felix Bobek eine entscheidende Rolle.

Beim Besuch von Bildungsveranstaltungen von „MASCH“ und „Bund geistiger Berufe“ aber blieb es nicht. Die Gründung der „MASCH“, des „Bundes geistiger Arbeiter“, des „Clubs der Geistesarbeiter“ und anderer Vereine durch die KPD bezweckte nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern letztlich die Gewinnung von Sympathisanten und Mitgliedern der KPD sowie ihrer geheimen Apparate.

Dabei blieben die Mitglieder der KPD im Hintergrund. Umso geschickter und effizienter war die Werbung. Die Bildung und Arbeitsweise dieser Vereine entsprach den von Hans Kippenberger, Reichsleiter des Nachrichtendienstes der KPD, am 2. Februar 1936 beschriebenen „Methoden der militär-politischen Arbeit“: „Salons mit klingenden Namen“ wurden geschaffen, um Verbindungen zum nichtproletarischen und „gegnerischen Lager“ herzustellen.¹⁶ Umworben wurden Leute, deren kommunistische Gesinnung erst im Entstehen begriffen war. Denn jemand, dessen Weltanschauung erst im Werden begriffen war, eignete sich besser, als jemand, der ein schon geschlossenes, nur noch schwer zu formendes Weltbild besaß. Es ging darum, wie sich einer der Organisatoren ausdrückte, „Intellektuelle [zu] fischen“, potenzielle Anhänger zu suchen und zu formen, die „Spreu vom Weizen zu trennen“.¹⁷ Der Moment des möglichen Eintritts in die KPD war oft zugleich der Augenblick des Verzichts. Formelle Mitglieder der KPD, also auch Mitglieder einer Partei-gruppe, Teilnehmer an Parteiversammlungen und öffentlich agierende Kommunisten waren in den geheimen Apparaten nicht gefragt, umso mehr die Kunst der Verstellung.

14 Vernehmungsprotokoll vom 12. Oktober 1936, BAArch, ZC 8262, Bd. 6.

15 Dr. Gertrud Bobek: Erinnerungen an mein Leben – Aufgeschrieben in Taucha in den Jahren 1965 bis 1985, hrsg. von Anna Kerstan und Eva Müller, Leipzig 1998, S.41.

16 Kippenberger: Methoden und Organisation der mil.-pol. Arbeit, BAArch, ZC 71.

17 Guenther Kromrey: Betr. Mitarbeit im Apparat „B + am“, BAArch, DY 30/IV 2/11 v. 990.

Felix Bobek beschrieb die Anwerbung für den Geheimapparat der KPD am 12. Oktober 1936 wie folgt: „Durch einen der Lehrer, den ich heute nicht mehr näher bezeichnen kann, erhielt ich Verbindung zu dem mir später unter dem Decknamen ‚Martin‘ näher bekannt gewordenen Reichs-BB.-Leiter.¹⁸ [...] Obwohl ich seinerzeit bereits kommunistisch eingestellt war und mich eingehend mit den Bestrebungen der kommunistischen Bewegung befaßte, war ich noch nicht eingeschriebenes Mitglied der KPD. Der fragliche Lehrer wollte mich zum Eintritt veranlassen, was ich jedoch mit Rücksicht auf meine damalige höhere Stellung bei Osram ablehnte. [...] Im Laufe der Zeit ist mir klar geworden, daß die Organisation des ‚Martin‘ [...] sich vorwiegend mit der Ausspähung wirtschaftlicher und technischer Einzelheiten aller Industriezweige, also kurz gesagt mit Wirtschafts- oder Werkspionage befaßte. Die Früchte dieser Arbeit gingen natürlich nach Rußland. [...] Etwa ab Frühjahr 1933 suchte mich ‚Martin‘ öfter in meiner damaligen Wohnung Wilhelmstr. 23 auf und brachte eine Stenotypistin ‚Trude‘¹⁹ mit [...] Zunächst diktierte ‚Martin‘ der ‚Trude‘ in meiner Wohnung Stenogramme, die diese wahrscheinlich an einem dritten Ort in Schreibmaschinenschrift umgesetzt hat. Etwa im Herbst 1933 brachte mir der später noch erwähnte ‚Ferdi‘, richtig *Jahnen*²⁰ eine Schreibmaschine, die in meiner Wohnung aufgestellt wurde und womit die ‚Trude‘ Berichte schrieb, die ihr ‚Martin‘ diktierte. Es kam auch vor, daß sie mit einem Stenogramm erschien und dieses auf der Maschine umschrieb. [...] Mit voller Absicht mußte ich beide oder eine der genannten Personen, sofern sie bei mir arbeiteten, stets allein lassen. [...] Ich wußte damals auch nicht, was für Schreibarbeiten bei mir gefertigt wurden.“²¹

Bis zur Erteilung präziser Aufträge und deren Entgegennahme durch Felix Bobek war es kein langer Weg. Es bedurfte auch keiner großen Überlegung, wie dieser am besten zu gebrauchen war. Sein bei der Firma Osram erworbenes und genutztes Wissen war gefragt. „Martin“ beauftragte ihn mit Fotoarbeiten, also nicht mit der Beschaffung geheimer Nachrichten, auch nicht mit der Weitergabe derselben, sondern mit der technischen Vorbereitung des Transports von Nachrichten. „Mit Hilfe eines mir gelieferten Leika-Apparates hatte ich in meiner Wohnung Foto-

18 Wilhelm Bahník (‚Martin‘, der ‚Dicke‘).

19 Luise Kraushaar.

20 Ewald Jahnen.

21 Vernehmungprotokoll vom 12.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

aufnahmen von Schriftstücken zu fertigen, die mir von ‚Martin‘ oder ‚Trude‘ überbracht wurden. Soweit erinnerlich, handelte es sich um wahrscheinlich von ‚Martin‘ zusammengestellte Berichte über die Arbeiten in der Rüstungsindustrie, die Stimmung in den dortigen Belegschaften, wie überhaupt allgemeine Stimmungsberichte, nach Art der mir hier vorgelegten. Die Stimmungsberichte konnte ich zu meiner eigenen Information auch durchsehen, während es bei den Aufnahmen von anderen Berichten immer nur auf schnelle Arbeit ankam, so daß ich nur ab und zu ein Auge auf den Inhalt werfen konnte. [...] Diese Arbeiten mußten immer besonders schnell durchgeführt werden, anscheinend wartete der Lieferant auf sofortige Rückgabe. Auf diesen Heften [...] habe ich oft den Aufdruck bemerkt: ‚Geheimer Gegenstand im Sinne des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse‘ oder ähnlich. [...] Zusammenfassend möchte ich bemerken, daß mir damals sowohl als heute klar war, daß es sich um eine rein landesverräterische Betätigung handelte. [...] Zusammen mit dem Fotoauftrag mußte ich noch für ‚Martin‘ Versuche anstellen, die Gelatineschicht von den Leikafilmstreifen abzulösen, um für die Versendung einen möglichst kleinen Gegenstand zu erhalten. [...] Der so gewonnene Filmstreifen wurde anschließend Bild für Bild geknickt, so daß bei einer Filmlänge von 1m die Größe und das ungefähre Gewicht einer Rasierklinge herauskamen. [...] Wenn ich hier von einem Versand spreche, so handelt es sich für mich nur um die Weitergabe an ‚Martin‘ oder ‚Trude‘. Wie der weitere Transport nach Rußland vor sich gegangen ist, weiß ich nicht. [...] Um nochmals einen Maßstab anzugeben, möchte ich sagen, daß meinerwegen ein Forschungsbericht der DVL²², bestehend aus ca. 200 Seiten, auf 5 Filme übertragen werden konnte, die somit in einer Zehner-Packung versandfertig gemacht werden konnten. In der Regel handelte es sich ja um weniger Material, so daß die Versendung in der beschriebenen Form keinesfalls durch die Menge auffallen konnte. Diese Arbeiten führte ich bis zu meiner Abreise im Mai 1934 durch, anschließend wurden sie von meiner Frau weiter betrieben.“²³

Felix Bobek reiste deshalb im Mai 1934 ab, weil er am 1. Juni 1934 eine Anstellung bei den Luma-Glühlampenwerken in Stockholm antrat. Er ließ zunächst seine Frau in Berlin zurück, die für „Martin“ weiterarbeitete. Als ihm in Stockholm nach einigen Monaten eine Daueranstellung geboten wurde bzw. die Probezeit abgelaufen war, holte er seine Frau mit

22 Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt in Berlin-Adlershof.

23 Vernehmungsprotokoll vom 12.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

den Kindern zwecks dauernder Übersiedlung nach. Auf Grund von Differenzen mit der Fabrikleitung jedoch zerschlugen sich diese Pläne. Seine Frau fuhr mit den Kindern nach Berlin zurück, er folgte ihnen einige Wochen später.

Der Aufenthalt in Stockholm bedeutete keine Rückkehr zum einstmals politisch untätigen Felix Bobek. Er nutzte die Zeit „zum Studium des Marxismus und Leninismus an Hand der mir [...] zugänglichen wissenschaftlichen Bücher“. Diese Studien überzeugten ihn „von der theoretischen Richtigkeit der Gedankengänge von Marx und Lenin“.²⁴ Von Stockholm leitete er auch aus Berlin kommende Post von Bahnik an dessen nach Moskau emigrierte Frau weiter. Insofern besteht kein Grund anzunehmen, dass Bobek in Stockholm seine konspirative Tätigkeit unterbrach.

Eine Erklärung Bobeks dafür, warum er nach dem Ausscheiden aus dem Konzern noch längere Zeit in Schweden blieb und nicht sofort mit Frau und Kindern nach Berlin zurückkehrte, liegt nicht vor. Nicht auszuschließen, eher wahrscheinlich ist, was die Gestapo vermutete, aber nicht beweisen konnte: dass Bobek „sich nach Moskau begeben und dort Verbindung mit den vorgesetzten Stellen der Organisation des ‚Martin‘ aufgenommen“ hatte.²⁵ Bobek kehrte nur ungern nach Deutschland zurück. Er hatte „Martin“ gebeten, ihm eine rein fachliche Stellung in der Sowjetunion zu verschaffen. Schritte in dieser Hinsicht wurden ihm auch zugesagt. Als Bobek nach Berlin zurückkam, erklärte ihm Bahnik jedoch, dass er zunächst hier weiterarbeiten solle und vertröstete ihn immer wieder mit Hinweis auf eine fehlende Antwort bzw. Entscheidung aus Moskau. Trotz offenkundiger Gefährdung wegen seines „jüdischen Aussehens“²⁶ musste Bobek an die vorderste Frontlinie zurück. Er schien in Berlin unentbehrlich zu sein.

Seine konspirative Betätigung nach der Rückkehr aus Stockholm war aber nicht schlechthin die Fortsetzung der früheren, sondern eine Untergrundarbeit auf viel höherem Niveau, wie aus seinen eigenen Aussagen

24 Vernehmungsprotokoll vom 16.6.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

25 Karl Giering: Bericht. 13.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

26 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 41 Alt-Döbern, Nr. 20: „Festnehmen: [...] 4.10.35 [...] dr. phil. Bobeck. – pers. beschrbg. und kleidung: 1,75 bis 1,78 gr., unersetzte figur, trug das haar lang, augenläser ohne fassung, gerade nase, sonst jüdisches aussehen, wulstige lippen, anzug dunkel mit breiten hellgrauen streifen, bei der flucht ohne kopfbedeckung und ohne krawatte. ging auch unter den namen schoenfeld, kurt, bürohilfe, geb. 15.5.07 bischofswalde. b. war im besitze von 15.- rm bargeld.“

hervorgeht. „Nach meiner Rückkehr aus Schweden im Herbst 1934 brachte mich ‚Martin‘ zwecks Inangriffnahme weiterer Arbeiten mit verschiedenen Personen zusammen“,²⁷ darunter mit:

- „Ferdī“ (Ewald Jahnen), dem Stellvertreter von Bahnik,
- Dr. Walter Caro, dem Leiter des Bereichs Chemie im BB-Ressort der KPD,
- „Bruno“ (Hans Grünfeld), einem Akademiker (dieser war laut Gestapo „eine der leitenden Persönlichkeiten des Sowjetrussischen Spionageapparates“²⁸ bzw. ein, wie sich Bobek ausdrückte, „hohes Tier“²⁹),
- „Fredī“ (Johannes Liebers), dem früheren Foto-Mann im BB-Ressort,
- „Karl“ (vermutlich der im Vernehmungsprotokoll namentlich nicht genannte Rudolf Schüllenbach), der „Fredī“ Anfang 1934 abgelöst hatte.

Zusammen mit Bahnik bildeten Jahnen und Schüllenbach den „Kopf“ des BB-Ressorts.

„Bruno“ hatte Bobek beauftragt, „Versuche zur Verkleinerung von Leikabildern vorzunehmen“. Er sollte versuchen, seine „früheren Arbeiten in noch kleineren Materialmengen herzustellen, um eine weitere Sicherung des Transportes zu erzielen“. ³⁰ Diese Aufgabe hat Bobek erfolgreich gelöst. Es gelang ihm, 25 Schreibmaschinenseiten mit einem Foto aufzunehmen und in der beschriebenen Weise weiterzugeben.

Die Zusammenarbeit mit „Ferdī“, Dr. Caro, „Fredī“ und anderen reichsangehörigen Hitlergegnern mochte noch als „Vorbereitung zum Hochverrat“ klassifiziert werden, die Zusammenarbeit mit einem Mitarbeiter des sowjetischen Nachrichtendienstes war dagegen im Sinne des Gesetzes tatsächlich „Landesverrat“.

Bis ihm dies Gestapo und Volksgerichtshof (VGH) nachweisen konnten, verging aber noch viel Zeit.

Im Februar 1935 setzte sich „Bruno“ aus Deutschland ab, vorher hatte er 2.000 RM an Bobek zwecks wirtschaftlicher Sicherstellung ausgehändigt. Im März (oder Anfang April) 1935 emigrierte plötzlich auch Bahnik, ohne Bobek informieren zu können. Damit war der „Dreierkopf“ des BB-Ressorts auf zwei Personen geschrumpft: Ewald Jahnen und Rudolf Schüllenbach. Der bisherige Stellvertreter Jahnen fungierte nun als

27 Vernehmungsprotokoll vom 12.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

28 Ebenda.

29 Ebenda.

30 Ebenda.

Reichsleiter des BB-Ressorts und war als solcher der direkte Vorgesetzte von Bobek sowie für diesen die wichtigste Verbindungsperson zum sowjetischen Geheimdienst. Dieser Zustand währte aber nur wenige Tage.

Festnahme durch die Gestapo

Bei einem Treff am 15. Mai 1935 im Tiergarten wurden Jahnen und Bobek festgenommen und ins Konzentrationslager „Columbia“ eingeliefert.



Felix Bobek auf einem Polizeifoto vom Mai 1935.

Foto: BArch, ZC 8262, Bd. 12, Bildermappe Nr. 2

Beim Treff war jedoch, wie die Prager Leitung der KPD bald in Erfahrung brachte, noch ein *dritter* Mann dabei. Laut Einlieferungsprotokoll war dies ein „Karl Krause“, tatsächlich Rudolf Schüllenbach, der nur zum Schein festgenommen wurde. Bald erkannte auch Felix Bobek, dass Schüllenbach (Deckname „Sem“) Verrat begangen hatte. „Es ist erwiesen, daß er Ferdi und Felix hochgehen ließ“, schreibt Gertrud Bobek in ihren Erinnerungen. „Felix teilte es mir zweimal verschlüsselt in Briefen mit. Das einmal benutzte er eine Geheimschrift, die wir untereinander verabredet hatten. Das andere Mal machte er eine Zeichnung für die Kinder und schrieb darunter: ‚der böse Wolf Sem und die sieben Geißlein‘.“³¹

31 Erinnerungen von Gertrud Bobek, BArch, Sg Y 30/1622/1.

Die Gründe des Verrats sind nicht bekannt. Schüllenbach hinterließ keine Aufzeichnungen, auch nicht über sein weiteres Tun bei der Liquidation des BB-Ressorts. Relevante Materialien der Gestapo, darunter des maßgeblich beteiligten Gestapo-Beamten Karl Giering, über die Zusammenarbeit mit dem V-Mann Schüllenbach („Gi 2“, später „Gi 20“) sind nicht bekannt. Man kann also nur *vermuten*, wie es zum Verrat an Bobek und Jahnen kam.

Wenige Tage vorher, Anfang Mai 1935, hatte der mit Schüllenbach befreundete Adolf Sauter aus dem Ressort „Abwehr“ die Seiten gewechselt und seine Dienste der Gestapo angeboten. Die Motivation von Sauter ist hinreichend belegt: Nach Auseinandersetzungen mit führenden Genossen aus der Parteiführung (besonders Walter Ulbricht) und aus dem Geheimapparat der KPD (Leo Roth), dabei erlittenen Demütigungen hatte er sich gerächt.³² Seinen Freund Schüllenbach stellte er dann offensichtlich vor die Alternative: „Du machst mit oder...“. Schüllenbach wusste, was dieses „oder“ hieß.

Zufolge einer Aussage von Erna Eifler, ehemals Sekretärin des BB-Funktionärs Walter Caro, am 21. Oktober 1942 war Schüllenbach „ein ständiger Begleiter und Mitarbeiter des Martin; ‚Sem‘ sollte der Nachfolger des Martin werden“.³³ Nach den Erinnerungen von Helene Welker (Berner), 1932/33 Sekretärin von Bahnik, waren „Ferdí“ (Jahnen) und „Sem“ Überbringer der von Bobek zu kopierenden Unterlagen aus der Rüstungsindustrie.³⁴ Luise Kraushaar, die vor Helene Welker Sekretärin von Bahnik war, schreibt: „Sem“ „wurden einige Verbindungen zu Einzelpersonlichkeiten der Industrie und Wirtschaft anvertraut. Dabei handelte es sich wohl um solche Leute, die Informationen gegen Bargeld übermittelten.“³⁵ Und „Sem“ war laut Gertrud Bobek auch das: ein häufiger Gast in der Wohnung der Bobeks.

32 Siehe Siegfried Grundmann: Adolf Sauter – Kommunist, Verräter, V-Mann der Gestapo und anderer Dienste, Stationen einer Karriere, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2006, H. 2-3 (Juni), S.169-236.

33 Aussagen von Erna Eifler vor der Gestapo im Hamburger Fallschirmspringer-Prozess Oktober 1942, BArch, RY 1/12/3/142.

34 Helene Berner: Wir nannten ihn Martin. Erinnerungen der Genossin Helene Berner an Wilhelm Bahnik und die Arbeit des BB-Apparates von 1932 – 1935, Archiv beim/bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), SV 1/81, Bd. 174.

35 Luise Kraushaar: Bericht über meine konspirative Arbeit zwischen April 1931 bis Ende 1937. 11.2.1986, BStU, SV 1/81, Bd. 262.

Schüllenbach war als ständiger Begleiter von Bahnik und dessen prädestinierter Nachfolger also ein bestens informierter Mann, im Falle der Festnahme durch die Gestapo für den Volksgerichtshof ein Todeskandidat. Insofern war Schüllenbachs Verrat ein Opfertausch: Er kaufte sich durch die Preisgabe seiner früheren Mitstreiter frei. Andere sollten und mussten sterben, damit er selbst überleben konnte.

Eine hinreichende Begründung des Verrats ist das Wissen um die eigene Gefährdung freilich nicht. Ewald Jahnen hätte einen solchen Versuch ja auch wagen können. Er hat es nicht getan. Er war im Gegensatz zu Schüllenbach bereit, andere zu schützen und die Qualen der Folter zu erdulden. In seinem Bericht vom 9. September 1935 schrieb der Leiter des „Kommunismus“-Dezernats des Geheimen Staatspolizeiamts Berlin, Kurt Geißler: „Der Einbruch in den BB.-Apparat wäre nicht möglich gewesen, wenn bei der Vernehmung des zuerst Festgenommenen Jahnen nicht härtere Methoden angewandt worden wären. [...] Bei der Gefährlichkeit des Treibens jener Kreise, insbesondere in Hinblick auf die Landesverteidigung, ist ein Anwenden härterer Vernehmungsmethoden unumgänglich, zu denen man sich um so leichter entschließen müßte, als die Gefährlichkeit der Gesinnung dieser Landesverräter [...] offenbar liegt.“³⁶ Ewald Jahnen starb am 11. März 1936. Vielleicht war es „Selbstmord“, wie die Gestapo behauptete, vielleicht wurde er umgebracht. Wie dem auch sei: Sein Tod war ein Ergebnis „verschärfter Vernehmung“. Manch Brauchbares mag ihm abgepresst worden sein, das meiste und für andere gefährlichste Wissen aber hat er, wie die mühsamen und langwierigen Recherchen der Gestapo belegen, mit ins Grab genommen, darunter sein Wissen, dass sich Felix Bobek landesverräterisch betätigt hatte.

Wenn das BB-Ressort nach den am 15. Mai 1935 erfolgten Festnahmen innerhalb von nur wenigen Monaten liquidiert werden konnte, war dies vor allem ein „Verdienst“ von Schüllenbach.³⁷

Was Mitteilungen über andere Mitarbeiter aus dem BB-Ressort betrifft, so verhielt sich Bobek in ähnlicher Weise wie Jahnen. Er verriet nichts, was andere gefährden konnte und gestand nur ein, was die Gestapo schon wusste. Zum Beispiel, dass sich auch Dr. Richter aus der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL) mit der Weitergabe geheim-

36 Kriminal-Kommissar Geißler: Einbruch in den BB.-Apparat, Berlin, den 9. September 1935, BArch, R 58/2276.

37 Ausführlich dazu Siegfried Grundmann: Der Geheimapparat der KPD im Visier der Gestapo – Das BB-Ressort. Funktionäre, Beamte, Spitzel und Spione, Berlin 2008.

zuhaltender Forschungsberichte landesverräterisch betätigte. Bobek musste nur noch zugeben, dass er es war, der die Berichte aus der DVL kopierte und dann weitergab.

Flucht aus der Gestapohaft

Am 4. Oktober 1935 gelang Felix Bobek die Flucht aus der Gestapohaft. Er hatte einen Besuch beim Zahnarzt genutzt, um über den Hinterausgang der Arztpraxis zu entkommen. Mit Hilfe von Bekannten (deren Namen er auch nach der erneuten Gefangennahme nicht preisgab), fand er Aufnahme auf einer Hühnerfarm in der Siedlung Markendorf bei Jüterbog. Dass die Gestapo sofort eine intensive Suche beginnen würde, musste er wissen. Trotzdem unterbrach er seine Flucht. Er wollte sich zunächst etwas „erholen“, um dann die „Flucht fortsetzen zu können“.³⁸

In der Zeit seiner Flucht schrieb er seiner in Wien lebenden Mutter und ließ den Brief durch Dritte übermitteln. Hilfe bei KPD-Kreisen suchte er anscheinend nicht, wie er später sagte: „Wenn mir vorgehalten wird, ausländische Kreise der KPD hätten doch von meinem Aufenthalt auf der Hühnerfarm bei Jüterbog gewusst, woraus gefolgt werden könne, dass ich nach meiner Flucht doch mit Kreisen der illegalen KPD in Verbindung gestanden haben müsse, so erkläre ich dazu, dass allerdings Kaufmann³⁹ ebenso meine illegale Berliner Adresse wie die Wiener Adresse meiner Mutter kannte. Meine Mutter wusste auch, dass ich mich auf der Hühnerfarm aufhielt. Vielleicht ist also durch meine Mutter mein Aufenthalt bei Jüterbog anderen Personen zur Kenntnis gekommen.“⁴⁰

Kaufmann, d. h. Wilhelm Bahnik, kannte also die Adresse von Bobeks Mutter, „Sem“ dagegen nicht, hat aber gewusst, dass man den damals noch in Prag aufhältlichen Bahnik befragen müsste. „Sem“ selbst war dazu nicht mehr zu verwenden. Spätestens seit Juli 1935 wussten Wilhelm Bahnik, Helene Welker und andere, dass Schüllenbach Verrat begangen hatte. Schüllenbach konnte der Gestapo aber den nötigen Tipp geben, wie die Verbindung zu Bahnik und zu Bobeks Mutter hergestellt werden kann: durch Adolf Sauter („Ferry“ bzw. „Hugo“), dessen Verrat dem Leiter des Ressorts „Abwehr“⁴¹ Franz Schubert („Heinrich“) damals noch nicht bekannt gewesen ist.

38 Vernehmungsprotokoll vom 25.10.1935, BArch, NJ 8935, Bd. 2.

39 D. i. Wilhelm Bahnik.

40 Vernehmungsprotokoll vom 17.6.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

41 Franz Schubert (20.3.1893-2.6.1942), 1931-1935 Leiter der „Abwehr“, nach Emigration 1933-1935 Aufenthalt in Prag, anschließend zur „Berichterstattung“ nach Moskau.

„Heinrich“ informierte das Politbüro der KPD:⁴²

„Am 21.10.35 war Ferry – Hugo – in Prag und berichtete:

Bei Symp. in Berlin hält sich seit 2-3 Wochen ein Ingenieur Bobek verborgen auf. B. sei im Mai verhaftet worden und es sei ihm gelungen zu entfliehen. Vom Columbiahaus sei er einige Male zur Zahnbehandlung in die Stadt geführt worden. Die Flucht sei beim Zahnarzt gelungen durch Benützung einer sonst verschlossenen Tür.

Die Symp. hätten keine Verbindung zur Partei und darum käme er (F.) her, um uns das zu berichten. Es sollen Schritte eingeleitet werden, um B. außer Landes zu bringen. Geld sei genug vorhanden. B. ist ein aus Wien stammender Gen., der mit Jahnen im Tiergarten verhaftet wurde. Die Verhaftungen im BB.-Apparat sind auf eine große Provokation zurückzuführen, bei der Sehm und Gerhard Diehl als Provokateure resp. Verräter wirkten. – Auch Ferry ist nicht ganz klar, aber an der B.B.-Sache muss er unbedingt sein.

Da die Verbindung zu den Symp. resp. Bobek nur über Ferry herzustellen ist, beauftragte ich F. den B. herzubringen.

F. reiste am 21. wieder nach Berlin. Einige Tage später schrieb er eine Karte mit der Mitteilung, dass er bald kommen würde. Seit der Zeit hörte ich nichts.

Ferry oder Hugo heisst richtig Adolf Sauter. Er lebt jetzt in Berlin unter dem Namen Ebel und wohnt Rankstr. gegenüber von Nummer 3. Seine Frau (Lisa Bauch) ist Kleidermacherin; er selbst reist in Spezial-Auto-Zubehörteilen.⁴³

Von Sauter erfuhr die Gestapo, dass „Bobek bis zum Tage seiner Festnahme zu keiner illegalen Organisation Verbindung gesucht oder aufgenommen“ hat⁴⁴ und wo sich der Flüchtling Bobek aufhielt. Man musste nur abwarten, beobachten und zugreifen.

Erneute Festnahme und Vernehmungen

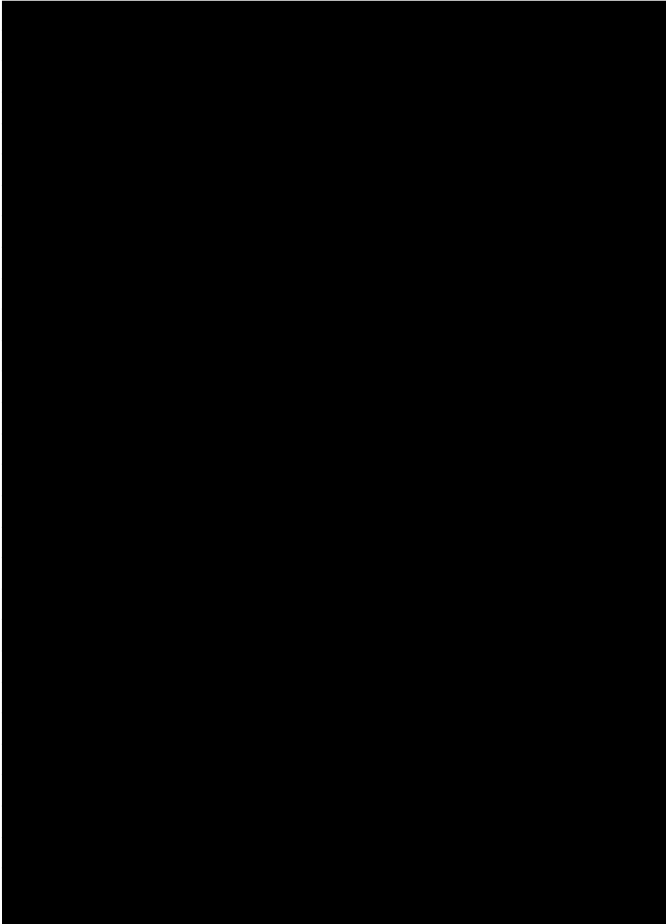
Nach dreiwöchiger Flucht wurde Bobek am 24. Oktober 1935 erneut festgenommen. Nun wurde dafür gesorgt, dass sich ihm nie wieder die Chance einer Flucht bot. Obwohl er, wie er am 17. Juni 1936 aussagte, mit seinen Nerven „durch die Haft und die Aufregungen der Flucht [...]“

42 Eingang dort am 11.1.1936.

43 Heinrich: Zu B.B.-Verhaftungen. 12.12.35, BArch, RY 1/I2/3/266; RY 1/I2/3/95.

44 Vermerk vom 7.11.1935, BArch, NJ 8935, Bd. 2.

ziemlich herunter“ war⁴⁵, war Bobek zum Geständnis einer landesverräterischen Betätigung weiterhin nicht bereit. Umso härter wurden nun die Bedingungen der Haft.



Polizeifoto von Felix Bobek nach seiner erneuten Verhaftung im Oktober 1935.
Foto: BArch, ZC 8262, Bd. 12, Bildermappe Nr. 32

45 Vernehmungsprotokoll vom 17.6.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

Über Felix Bobek wurden Postsperre und strengste Einzelhaft verhängt: Er durfte Briefe weder versenden noch empfangen und „mit keinem anderen Häftling in Verbindung“ treten.⁴⁶ Weiter wurde angeordnet: „Beleuchtung der Zelle in der Nacht, Fortnahme der Kleidungsstücke in der Nacht und so weiter.“⁴⁷ Ihm wurde „nicht gestattet, über irgendwelche für ihn dort eingezahlte oder noch eingehende Gelder zu verfügen“.⁴⁸ Vergeblich bemühte er sich um die Rückgabe der bei der Festnahme bzw. in der Haft abgenommenen Wertgegenstände:

- ca. 100.- RM („die auf meinem Konto im KL Columbia standen“),
- ca. 300.- RM („die mir nach meiner Wiederergreifung von den Beamten der Gestapo abgenommen wurden.“)
- ein goldener Siegelring („der für mich als Erbstück besonderen Erinnerungswert besaß“).⁴⁹

Im Mai 1936 wollte Bobek seiner Mutter zum Geburtstag gratulieren. Er verwendete eine Ansichtskarte mit dem Vordruck „Herzliche Geburtstagsgrüße“ unter einem Blumenbild. Als sonstige Beschriftung trug sie nur die Adresse: „Frau Prof. Dr. Bobek Wien I Seilerg. 4 III“. Am 6. Mai 1936 aber wurde verfügt: „Beförderung wird nicht genehmigt.“⁵⁰

Erst am 12. Oktober 1936, 17 Monate nach seiner Festnahme, war Bobek bereit, angeblich „freiwillig und ohne jeden Zwang von Seiten der vernehmenden Beamten, meine bisherigen vor Polizei und Untersuchungsrichter gemachten Angaben zu berichtigen“.⁵¹

Wie der inzwischen zum Kriminalbezirkssekretär avancierte Gestapobeamte Giering und Kriminalsekretär Berg sowie der Landgerichtsrat und Hilfsuntersuchungsrichter Rehse den Widerstand von Bobek gebrochen haben, wollte er am 10. März 1937, noch am Tage seiner Verurteilung, dem Gesandten Österreichs mitteilen. „Sämtliche amtliche Stellen hier, die Geheime Staatspolizei, der Untersuchungsrichter und bis zum letzten Tage noch der mir zugewiesene Amtsverteidiger hatten eindeutig behauptet, daß für mich als Ausländer Todesstrafe nicht in Frage kommt, da es

46 Amts- und Landrichter Rehse an das Untersuchungsgefängnis, 8.11.1935, BArch, NJ 8935, Bd. 2.

47 Amts- und Landrichter Rehse an das Untersuchungsgefängnis, 13.11.1935, BArch NJ 8935, Bd. 2.

48 Ebenda.

49 Dr. Felix Bobek an den Untersuchungsrichter des VGH Land- und Amtsgerichtsrat Rehse, 9.12.1935, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

50 Entscheid vom 6.5.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 2.

51 Vernehmungprotokoll vom 12.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

sich bei mir um ein rein politisches Gesinnungs-Verbrechen handelt, ohne die geringste kriminelle oder brachiale Beimischung. Da das Gericht trotzdem das obige Urteil fällte, darf ich Eure Excellenz um die Liebenswürdigkeit bitten, mich ehestens durch einen Herren der Gesandtschaft besuchen zu lassen, damit ich feststellen kann, wie nun eigentlich die Rechtslage ist. Nach dem oben Gesagten kann ich mich natürlich auf keine amtliche Deutsche Rechtsauskunftsstelle mehr verlassen.“⁵²

Bobek bat den Gesandten um Gehör in einer weiteren Sache, „die jetzt mit dem Urteil spruchreif geworden ist. Seinerzeit, wie ich betone, nach Abschluß der Voruntersuchung hat man mir auf der Geheimen Staatspolizeistelle nahegelegt, sofort ein Gesuch an die Leitung der Gestapo zu richten, in dem ich bitte, mich für einen Austausch gegen einen Reichsdeutschen politischen Verbrecher in Österreich vorzuschlagen. Ich habe dieses Gesuch auch damals, 13. Oktober 1936, sofort eingereicht. Nach meinen Erfahrungen bin ich im Zweifel, ob dieses Gesuch überhaupt ernstliche Folgen haben wird.“⁵³ Mit der Begründung, das Schreiben an den Gesandten Österreichs enthalte „unrichtige Angaben“, wurde die Weiterleitung verweigert. Die Angelegenheit des „Austausches“ sei nun, da das Urteil gesprochen wurde, gegenstandslos geworden.⁵⁴ Am 15. März 1937 wurden Giering und Berg vom Reichsanwalt beim VGH Huhnstock und am 20. März Rehse durch den Untersuchungsrichter Zimmer befragt. Alle drei bestritten, Bobek irgendwelche Zusicherungen gemacht zu haben. Landgerichtsrat Rehse antwortete am 20. März: Die „Angabe des Bobek, ich hätte ihm eindeutig erklärt, für ihn käme die Todesstrafe nicht in Frage, trifft in keiner Weise zu“.⁵⁵

Das Gestapo-Hauptquartier Prinz-Albrecht-Straße (Unterschrift: „Müller“) erklärte am 20. März 1937: Bobek habe im Rahmen der Vernehmung im Oktober 1936 Kenntnis davon genommen, „wonach für einen Ausländer an Stelle der an sich verwirkten Todesstrafe lebenslanges Zuchthaus in Frage kommen kann“.⁵⁶

52 Dr. Felix Bobek an den Gesandten des Bundesstaates Österreich, 10.9.37, BArch, ZC 8262, Bd. 5.

53 Ebenda.

54 Schreiben des Reichsanwalts beim VGH an den Strafanstaltsdirektor Berlin-Plötzensee, BArch, ZC 8262, Bd. 5.

55 Schreiben des Landgerichtsrates Rehse vom 16.3.1937, BArch, ZC 8262, Bd. 5.

56 Gestapa. Schreiben vom 20.3.1937 an den Reichsanwalt Huhnstock beim VGH, 20.3.1937. BArch, ZC 8262, Bd. 5.

Bobek erklärte am 21. Januar 1938 während der Bekanntgabe seines Hinrichtungstermins abermals (und letztmals), der (Hilfs-) Untersuchungsrichter und die Gestapo hätten ihm gesagt, „für ihn als Ausländer komme als Höchststrafe nur lebenslange Zuchthausstrafe in Frage“. Das bestritt Oberstaatsanwalt Huhnstock zwar nicht kategorisch, machte aber klar, „daß eine solche etwa gegebene Auskunft des Untersuchungsrichters nur auf einem Irrtum beruhen könne“.⁵⁷

Mit arglistiger Täuschung hatten Giering und Berg am 12. Oktober 1936 erreicht, worum sie sich monatelang bemühten. Felix Bobek hatte zugegeben, mit Personen kooperiert zu haben, die „im Auftrage der Sowjet-Union in Deutschland Militärspionage betreiben“.⁵⁸ Damit sei, so heißt es, „einwandfrei [...] klargelegt“, dass Bobek Landesverrat begangen habe. Darauf stand, das wussten und wollten sie, die Todesstrafe. Die Gestapo übergab das von Giering und Berg unterzeichnete Protokoll vom 12. Oktober 1936 unverzüglich dem VGH. Damit war für Giering und Berg der Fall Bobek erledigt.

Der bisherige Tatvorwurf „Vorbereitung zum Hochverrat“ wurde umgehend um den Straftatbestand „Landesverrat“ ausgeweitet.

Todesurteil

Am 10. März 1937 fällte der VGH sein Urteil. Felix Bobek wurde „wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, [...] tateinheitlich begangen mit einem Verbrechen des Verrats militärischer Geheimnisse, [...] zum Tode“ verurteilt.⁵⁹ Ihm wurden außerdem die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Wenige Wochen später bestrafte und demütigte ihn die Berliner Universität auf ihre Weise: „Dem Chemiker Felix Bobek, geb. am 21. August 1898 in Prag, österreichischer Staatsangehörigkeit [...] ist durch Beschluß der Friedrich-Wilhelms-Universität vom 26. Mai 1937 der ihm am 16. Januar 1925 durch die Philosophische Fakultät der Universität verliehene akademische Grad eines Dr. phil. entzogen worden.“⁶⁰

Die Zeit bis zur Vollstreckung des Urteils war für Dr. Bobek ausgefüllt mit Bemühungen um die Aufhebung des Urteils und – mit *wissenschaftlicher*

57 BArch, ZC 8262, Bd. 3.

58 Vernehmungsprotokoll vom 12.10.1936, BArch, ZC 8262, Bd. 6.

59 BArch, ZC 8262, Bd. 1 bzw. BArch, NJ 8935, Bd. 1.

60 Der Rechtsrat der Friedrich Wilhelm Universität an den Dekan der Philosophischen Fakultät, 21.8.1937, HUB, Bestand Phil. Fak. Nr. 628.

Arbeit. In den Akten werden zwei von Bobek in der Haft angefertigte Arbeiten erwähnt. Die erste dieser Arbeiten sandte der Vorstand der Strafanstalt Plötzensee am 4. September 1937 an den Reichsanwalt beim VGH. Im Anschreiben ist die Rede von einer Arbeit, die Felix Bobeks Mutter veröffentlichen wollte, „trotzdem B. darum gebeten hat, es nicht zu tun“.⁶¹ Ob der Empfänger, Bobeks Verteidiger Rechtsanwalt Gehring, die Arbeit an Bobeks Mutter weitergegeben hat und was überhaupt damit geschehen ist, ist nicht überliefert. Wenig später, am 26. September 1937 unterbreitete Felix Bobek den Vorschlag zur Konstruktion eines „Leuchtschirms“. Am 28. Dezember 1937 kam die Antwort aus dem Oberkommando des Heeres: „Der Vorschlag des Strafgefangenen Bobek ist geprüft worden. Die Erzielung einer Frequenztransformation auf dem vorgeschlagenen Wege erscheint wenig wahrscheinlich. [...] Da jedoch das Auftreten anderer Effekte nicht ganz ausgeschlossen ist, wird eine Geheimhaltung des Vorschlages für erforderlich gehalten. Es wird auf die im beiliegenden Merkblatt enthaltenen Gesetze und Bestimmungen hingewiesen. Es wird gebeten, dem Strafgefangenen [...] für seine Bemühungen und das bewiesene Interesse zu danken.“⁶²

Da Adolf Hitler von seinem „Begnadigungsrecht keinen Gebrauch“ machte, sondern laut Erlass vom 12. Januar 1938 „sich entschlossen“ hatte, „der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen“,⁶³ war das Schicksal von Dr. Felix Bobek besiegelt. Zehn Tage später, am 22. Januar 1938, 6.10 Uhr, wurde er in Berlin-Plötzensee geköpft.

Seine Mutter Marta Bobek und seine Schwester Dr. Olga Bobek wurden am 28. Juni 1944 aus Wien in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort starb Marta Bobek am 24. August 1944. Olga Bobek wurde am 9. Oktober 1944 aus dem KZ Theresienstadt in das KZ Auschwitz deportiert und dort vergast.

61 Strafanstaltsdirektor an den Reichsanwalt beim VGH, 4. September 1937, BArch, ZC 8262, Bd. 5.

62 Oberkommando des Heeres an die Direktion der Strafanstalt Plötzensee, 27.12.1937, BArch, ZC 8262, Bd. 5.

63 BArch, ZC 8262, Bd. 5.